

tike und Früh-MA ausgeht und die neuzeitliche (katholische) Liturgie als verfestigte ma. versteht, die sich stark auf Rom ausrichtete: „Seit dem Frühmittelalter bildet sich eine Form von Liturgie aus, deren Paradigma dann im Zeitalter der Konfessionalisierung nach Trient festgeschrieben worden ist“ (S. 8). Mit dem Aufsatz: Pfarrlicher Gottesdienst vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Eine Problemskizze aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive (S. 159–206) nimmt O. die bisher wenig beachtete und erst spätma. greifbare Gattung sogenannter Pfarr- oder Gotteshausbücher zur Grundlage, stellt grundsätzliche Überlegungen zur ma. Liturgie allgemein voran und beleuchtet dann alle möglichen Manifestationen von Liturgie in den Pfarreien (Messen, Stundengebet, Prozessionen, Kasualien und Sakramentalien). H. S.

Hans-Werner GOETZ, Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters, Teil I, Bd. 1: Das Gottesbild (Orbis mediaevalis 13,1) Berlin 2011, Akademie Verlag, 338 S., 31 Abb., ISBN 978-3-05-005133-8, EUR 99,80. – Der vorliegende erste Halbbd. eines auf insgesamt zwei Bände berechneten Unternehmens nimmt sich Gewaltiges vor: die Vorstellungen, die sich die Menschen im Abendland vom 5. bis zum 12. Jh. von Gott gemacht haben, im Sinne einer „Vorstellungsgeschichte“ zu erfassen. Der Vf. meint damit die „Erforschung menschlicher Vorstellungen als ‚dritte Dimension‘ neben Ereignissen und Strukturen“, deren methodologische Eigenart er eingangs auch breiter erörtert und von der schon etwas angegrauten „Mentalitätsgeschichte“ wie auch der eigentlichen „Dogmengeschichte“ abgrenzen will; das kommt vor allem in verstärkter Kenntnisnahme der Historiographie und Hagiographie, der Enzyklopädien, Briefe, Urkunden, Dichtungen und nicht zuletzt Bilder zum Ausdruck, sofern sie eben Gottes-Vorstellungen vermitteln. Dem Ganzen wird aber doch eine sozusagen dogmatische Struktur überstülpt mit folgenden loci theologici: Gottes Wirken als Schöpfer, Lenker und Richter (Kap. 3), ma. Vorstellungen vom Wesen Gottes (Kap. 4), das Trinitätsproblem (Kap. 5), Rationale Gottesbeweise (Kap. 6), Christologie (Kap. 7), und der Heilige Geist (Kap. 8). Im Kapitel 9 („Das Gottesbild im Bild“) werden die aus der literarischen Überlieferung gewonnenen Erkenntnisse um bildliche Darstellungen ergänzt und in 30, teils farbigen Abbildungen auch visualisiert. Ziemlich erschlagen von Hunderten von Zitaten und Belegstellen erreicht der Leser Kapitel 10 mit dem „Fazit: Das Gottesbild des frühen und hohen Mittelalters“, gespannt auf eine Antwort auf die Frage, was denn nun spezifisch am Gottesbild des MA sei – und wird erstaunt feststellen, daß von den zehn zusammenfassenden Punkten kein einziger ein spezifisch ma. Gottesbild zutage fördert. Alles war schon biblisch oder patristisch vorgedacht! Immerhin fällt die Kritik an herrschenden Allgemeinthesen etwa von Peter Dinzelbacher oder Jacques Le Goff deutlich aus: „Alle vier Thesen eines grundlegenden Wandels des Gottesbildes im hohen Mittelalter: vom strafenden zum liebenden Gott, vom Kriegergott zum Friedensfürsten, vom distanzierenden zum innig liebenden Gott und vom Weltenherrscher zum leidenden Christus, greifen zu kurz. Alle Gottesbilder bestimmen bereits das Frühmittelalter und wirken über das hohe Mittelalter hinweg ins späte Mittelalter hinein“ (S. 295). Also doch eine theologia perennis? H. S.